

Praktiken der Selbstformung
Religiöse, moralische und ästhetische Dimensionen

Antragsteller:

Ruth Conrad (Praktische Theologie)
Barbara Müller (Kirchengeschichte)
Christoph Seibert (Systematische Theologie)

Das Forschungsprojekt geht von der anthropologischen These aus, dass Formbarkeit ein zentrales Wesensmerkmal und nicht bloß eine kontingente Eigenschaft menschlichen Lebens bildet. Der Mensch ist das „nicht festgestellte Tier“ (Nietzsche), welches sich selbst zum Objekt verschiedenster Praktiken macht und sich mittels ihrer formt, ein Prozess, der sich u.a. in der *gezielten* Veränderung von Selbstbildern niederschlägt. Diese klassische These wurde immer wieder thematisiert, aber nie systematisch ins Zentrum gerückt. Ausnahmen sind etwa Foucaults Analysen des antiken und frühchristlichen Zusammenhangs zwischen Subjektbildung, Wahrheit und *askesis*, die er im Begriff der *epimeleia heautou* fasst (Foucault 2016) oder Sloterdijks Anthropologie der Übung (Sloterdijk, 2014). Zu denken ist aber auch an die im Kontext der Debatten um *Enhancement* vorangetriebene Kontroverse über Techniken der Selbstoptimierung (u.a. Wagner 2014) oder an den Beitrag der Ritualforschung zu einer Theorie religiöser und moralischer Identitäten.

Das Projekt knüpft an die u.a. in diesen Diskursen jeweils perspektivisch wirksame Idee vom Zusammenhang zwischen praktischen Übungen/Techniken und der Entwicklung von normativen Selbstbildern an und bezieht sie auf die drei Themenfelder der *religiösen, moralischen* und *körperästhetischen Selbstformung*. Selbstformung wird dabei verstanden als die intentionale Arbeit von Menschen an sich selbst, eine „komplexe selbst-bezogene Handlungsform, ein auf die Gestaltung von Persönlichkeitsmerkmalen bezogenes praktisches Selbstverhältnis“ (Kipke 2011: 91). Sie unterscheidet sich damit sowohl von rein technisch-medizinischen Veränderungen (wie ästhetischer Chirurgie) als auch von nicht-intentionalen, etwa entwicklungspsychologisch bedingten Veränderungen des Selbst als auch von pädagogischen Eingriffen, die von außen erfolgen.

Religiöse, moralische und körperästhetische Selbstformungspraktiken hängen insofern eng miteinander zusammen, als in dem einen oft zugleich auch Aspekte der anderen enthalten sind, sei es auch nur in negativer Gestalt.¹ Weiterhin ist ihnen gemeinsam, dass es sich in allen drei Fällen um Prozesse handelt, die auf Dauer angelegt und mit Mühe verbunden sind. Es geht um eine kontinuierliche „Arbeit am Selbst“ (Wittgenstein), die von der Sache her gesehen keine kurzfristigen Abschlüsse zulässt und bei der die Menschen auf sich selbst bezogene Akteure sind. Gefordert sind Selbstaufmerksamkeit und -steuerung. Methodisch und motivational ist von einer großen Bandbreite auszugehen.

¹ Etwa dann, wenn in der Perspektive der Moral eine klare Loslösung vom Moment des Religiösen gesucht wird, wenn sich Religion einer Reduktion auf Moral verweigert oder wenn körperästhetische Praktiken sich sowohl als religions- als auch moralfrei ausgeben.

Pro Themengebiet sollen ausgewählte Beispiele für solche Formungsprozesse in den Blick genommen werden, und zwar (a) *Religion*: spirituelle Übungen wie Gebet und Meditation, (b) *Moral*: z.B. Anti-Rassismus-Training, Training zu gewaltfreier Kommunikation oder Mitleidstraining, die etwa von der Neurowissenschaftlerin Tania Singer untersucht wurden, aber auch Tugendübungen in lebenskunst-philosophischen und/oder religiösen/spirituellen Strömungen; (c) *Körperästhetik*: sportliche Übungen wie Bodybuilding, Fitness und Yoga. In allen drei Bereichen soll sowohl nach den spezifischen Formen innerer Aktivität gefragt werden als auch nach dem Zusammenhang zwischen der selbstformerischen Aktivität und den deskriptiven und normativen Selbstbildern – als Ausgangspunkt der Selbstformung ebenso wie als ihr Resultat. Unter normativen Gesichtspunkten soll die Frage leitend sein, ob und, wenn ja, wie man begründeterweise zwischen unproblematischen/wünschenswerten und problematischen Formaten unterscheiden kann.

Darüber hinaus ist ein weiterer Aspekt für das Projekt von Interesse, der insbesondere für die Beurteilung gegenwärtigen Selbstformungsstrebens von Bedeutung ist. Denn wie bereits angedeutet handelt es sich bei Selbstformung einerseits um eine Praxis, die in großer Kontinuität zu sehr frühen kulturellen Traditionen sowohl im Westen als auch im Osten steht. Die aktuelle Aufmerksamkeit, die ihr geschenkt wird, ist folglich in diesen breiten historisch-kulturellen Horizonten zu verorten. Andererseits sind die konkreten Ausprägungen jener Praxis von bestimmten kulturellen Gesamtlagen abhängig. Es ist also mit Diskontinuitäten zu rechnen. Was nun die Gegenwart und die in ihr wirksamen Tendenzen zur Ökonomisierung, Erfolgsmystifizierung und Beschleunigung betrifft (Rosa 2012), ist zu fragen, inwiefern sich bei allen drei Arten der Selbstformung, die von der Sache her eigentlich auf Dauer angelegt sind und einiges an Aufwand erfordern, der Wunsch nach kurzfristigen und zeitsparenden Lösungen zur Ausbildung von Praktiken führt, die sich zur angezeigten Dauerhaftigkeit gegenläufig verhalten. Zu nennen sind u.a. der boomende Klostertourismus („Kloster auf Zeit“) oder bestimmte Wellnesstrends. Die Vermutung liegt nahe, dass sich gerade im Verhältnis zwischen der anthropologischen Invarianz der Thematik und ihren zeitgenössischen Ausprägungen wichtige Einsichten für eine theologische und ethische Beurteilung entwickeln lassen.

Das Projekt ist auf drei Jahren angelegt und soll in Form einer Arbeitsgruppe mit fester Besetzung realisiert werden, die sich einmal im Jahr zu einem zweitägigen Workshop trifft, um eigene Beiträge zu diskutieren. Zusätzlich sollen zu den Treffen Experten/innen eingeladen werden, die das Thema u.a. mit nichttheologischen Fachwissenschaften vernetzen. Als Teilnehmer/innen der feststehenden Arbeitsgruppe werden vorrangig Mitglieder der WGTh angefragt, von denen die Antragsteller meinen, dass sowohl thematisches Interesse als auch Expertise gegeben sind. Die Absicht besteht, eine längerfristige themenbezogene Kooperation zwischen den einzelnen Fächern zu etablieren. Die Weiterführung in einem anderen Förderungsformat ist also angestrebt.

Zu Zweck, Bedeutung und Gestaltung der Arbeitsgruppe:

1. Das Thema der Selbstformung wird bislang innerhalb der Theologie wenig verhandelt oder es wird in voneinander unabhängige Einzeldiskurse zerteilt, z.B. die Frage der Heiligung (als religiöse Selbstformung) in der Pietismusforschung, die Bedeutung religiöser Rituale in der Praktischen Theologie. Vor allem in ethischen Kontexten bleibt das Thema oft im Schatten der spektakulär anmutenden Debatten um Neuro-

Enhancement und Neuro-Technik (Viertbauer u.a. 2019). Doch gerade wegen seiner lebens- und alltagsweltlichen Relevanz und seiner empirischen Evidenz bedarf der Umstand, dass Menschen sich selbst gestalten wollen und womöglich sogar sollen, einer theologischen Beurteilung, um eine lebensweltliche Anschlussfähigkeit theologischer Diskurse zu gewährleisten. Die Arbeitsgruppe zielt also sowohl darauf, das Thema deutlicher sichtbar zu machen wie auch unterschiedliche Diskurslinien zusammenzuführen und eine integrierende Theoriebildung anzustoßen.

2. Zu diesem Zweck ist die Arbeitsgruppe theologisch interdisziplinär einzurichten. So können sowohl historische sowie gegenwartsbezogene, empirische wie theoretische Perspektiven miteinander ins Gespräch gebracht werden, um menschliche Selbstformungspraktiken in den genannten Feldern umfassend in Blick nehmen zu können. Die gemeinsame Arbeit an klassischen Texten ist dabei Teil des Formats. Um die notwendige Interdisziplinarität strukturell zu gewährleisten, wird der Antrag durch einen Vertreter der Fachgruppe Systematische Theologie (Christoph Seibert, Hamburg), einer Vertreterin der Fachgruppe Praktische Theologie (Ruth Conrad, Berlin) und einer Vertreterin der Fachgruppe Kirchengeschichte (Barbara Müller) gestellt. Aufgrund seiner exzellenten Expertise im Themenfeld wird der Antrag in enger Zusammenarbeit mit Dr. Roland Kipke (Philosophie, Bielefeld) gestellt. Darüber hinaus haben für den Fall der Genehmigung der Projektgruppe verschiedene Mitglieder der WGTh aus unterschiedlichen Fachgruppen eine Mitwirkung in den öffentlichen, interdisziplinären Tagungen zugesagt.
3. Sowohl innerhalb der Theologie als auch in andere wissenschaftliche Disziplinen (überwiegend Kulturwissenschaften) soll die Arbeitsgruppe vernetzend wirken. Neben der hierfür strukturell verankerten Interdisziplinarität der Arbeitsgruppe werden daher Fachvertreter/Innen anderer Wissenschaftsdisziplinen eingeladen, um entsprechende fachspezifische Expertisen in die Arbeitsgruppe einzubringen und den theologischen Diskurs in einen größeren Bezugshorizont einzuzeichnen. Zusätzlich sollen zu jedem Treffen ausgewählte ‚Praktiker/Innen‘ eingeladen werden. So soll die theologische Arbeit an Fragen der Selbstformung innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses und in die entsprechenden Praxisfelder hinein sichtbar gemacht und entsprechend vernetzt werden.

Die Beiträge sollen veröffentlicht werden. Gerne in der Reihe der VWGTh.

Literatur:

Foucault, Michel, 3. Aufl. 2016: Hermeneutik des Selbst. Vorlesungen am Collège de France (1981/82), Frankfurt/Main.

Kipke, Roland 2011: Besser werden. Eine ethische Untersuchung zu Selbstformung und Neuro-Enhancement, Münster.

Conrad, Ruth/Kipke, Roland (Hg.) 2015: Selbstformung. Beiträge zur Aufklärung einer menschlichen Praxis, Münster.

Rosa, Hartmut 3. Aufl. 2012: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt/Main.

Sloterdijk, Peter, 2. Aufl. 2014: Du musst dein Leben ändern. Über Anthropotechnik, Frankfurt/Main.

Viertbauer, Klaus/Kögerler, Reinhart (Hg.) 2019: Neuroenhancement – die philosophische Debatte, Berlin.

Wagner, Greta 2014: Selbstoptimierung. Praxis und Kritik von Neuroenhancement (Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie), Frankfurt/New York.